



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Von kaffrischer Arzneikunde.

noch eine größere Rutine besitzt, Der zieht uhrscharf jede 24 Stunden eine andere Blütenfarbe an. Liefelila, weißlila, weiß; die afrikanischen Kinder sind nicht verlegen und taufen sich ihre Bäume selbst. Diesem geben sie den unübertrefflich richtigen Namen: „gestern-, heut-, übermorgen“.

In einem schönen deutschen Lied heißt der Refrain: „Der liebe Gott geht durch den Wald . . .“

Er geht auch durch unsere afrikanischen Gärten mit seinem köstlichen, nahrungsspendenden Schöpfersegen.



Von kaffrischer Arzneikunde.

(Nach einem Brief der Schwester M. Aquilina aus Rhodesia.)

Wie umständlich sind doch die zivilisierten Ärzte! Sie studieren zehn Semester lang Medizin, praktizieren ein paar Jahre, bauen Kliniken und Krankenhäuser, erfinden hunderttausend Instrumente, plagen sich mit Diagnosen und Operation und komplizierten Apotheken.

Das geht bei dem kaffrischen Medizinmann erheblich einfacher. Er braucht nicht Hochschulen und dicke Bücher mit zungenbrecherischen lateinischen und griechischen Namen. Die zwei Haupt- und Grundsätze seiner Heilkunde lauten: „Alle Krankheit kommt vom Zorn der Geister. Treib die Geister aus, dann ist auch die Krankheit fort!“

Freilich muß man erst wissen, ob das Übel überhaupt behoben werden kann. Dafür hat man die Würfel. Sagen diese „Akata“ („Ja“), dann hole man den Zauberer.

Der kommt pünktlich wie die Uhr. Daß sein Aussehen auf den Patienten besonders beruhigend wirkt, läßt sich freilich nicht behaupten. Er gleicht manchmal eher dem leibhaftigen Diabolus als einem rettenden Engel. Um den Hals hat er eine Kette lauter kleiner Hörnchen, darinnen Medizin. An der Seite hängt eine gewaltige Tasche aus Ziegenleder. Das Wildeste an ihm ist sein Gesicht und der mächtige Pferdeschweif. Mit diesem Schwanz gebärdet er sich wie verrückt. Mit ihm will er nämlich den Krankheitsgeistern zu Leibe rücken. Die müssen heraus aus dem Haus. Drum schlägt der Zauberer wie toll auf die Wände ein, läuft immer wieder um die Hütte, wettet, beschwört, heult, schneidet Grimassen und beruhigt sich erst ganz allmählich wieder. So tritt er in den Raum des Kranken, der sich auf eine richtige Kostur gefaßt machen darf. Unter allen Umständen muß er sich auf einen Adlerlaß verstehen. Unter ein paar Eiter Blut geht's dabei nie ab. Das ließe sich immer noch in Kauf nehmen. Aber das andere! Die Hörnchen um den Hals des Doktors! Wenn er diese nimmt und mit einem spitzen Holz, einem Blei-

stift ähnlich, ansticht, daß das ekelige Fett herauskommt, von dem der Kranke lecken muß, dann geht es ohne Magenunglück selten ab. Mit dieser Katastrophe aber kommen die bösen Geister. Und das ist schließlich ja der Zweck der peinlichen Übung.

Das Wichtigste aber bei der Behandlung ist das Opfer. Meist muß eine harmlose, an der ganzen Geschichte höchst unschuldige Ziege daran glauben. Den ersten Bissen nimmt der Kranke, den zweiten der Zauberer, dann erst essen die Verwandten. Die Kinder dürfen dabei im Kraal nicht bleiben. Sie werden ins Freie expediert. Dort steckt man ihnen die Füße und die Ohren in ein Schaffell und sie können sich, wenn sie wollen, den Ziegenbraten in Gedanken recht lebhaft vorstellen.

Ist man mit dem Opfermahl zu Ende, bewegt sich ein Zug um die Hütte zu einer fürchterlich langweiligen Melodie über den Worten: „Janwa, Janwa, Ansarurisa!“ gleich danke, danke, kleine Geister.

Der Zauberer hat sein Werk getan und geht heim. Der Kranke in der Hütte hat auch sein Werk getan und wird gesund oder stirbt.

Eines können die europäischen Ärzte auf jeden Fall von der kaffrischen Arzneikunde lernen. Wenn die Sache schief geht und der Patient ins Gras beißen muß, ist der schwarze Zauberer nobel und läßt sich kein Honorar herausbezahlen.



Bilderrätsel.

